

Almanach 1927



Chr. Kaiser Verlag / München

Der Charakter des Jakobusbriefes

Aus einer Vorlesung im Wintersemester 1922/23
von Karl Barth

Der Jakobusbrief ist das Neue Testament alttestamentlich aufgefaßt, als nova lex. Das ist sicher nicht paulinisch, aber auch nicht notwendig schon altkatholisch und vielleicht ein notwendiges Korrektiv zum Paulinismus. Es gibt nicht nur die zwei Möglichkeiten Christus oder ein neuer Pharisäismus. Es gibt auch die dritte Möglichkeit, die Möglichkeit des Propheten, der auf Christus hinweist. Diese Möglichkeit hat Jakobus gewählt. Allerdings in einer ihrer unscheinbarsten und wenn man will, zweideutigsten Formen, nämlich in Form der alttestamentlichen Weisheitsrede, die sich, nicht ohne gelegentliche Ausblicke in letzte Tiefen und Höhen, unmittelbar neben den Menschen, wie er ist in der ganzen Konkretheit seiner Situation, stellt und mit ihm redet — über was? über die Geheimnisse und Wunder Gottes? — Nein und ja. Nein, sofern er sie nicht oder nur selten nennt, sondern mit den Menschen einfach über sein des Menschen Leben redet. Ja, sofern er dabei die Geheimnisse und Wunder Gottes beständig im Rücken hat und nicht anders als von da aus mit den Menschen über ihr Leben redet. Wer wollte die Gefahr verkennen, von der dieses Vorgehen bedroht ist? Aber man muß auch die Möglichkeit und vielleicht Notwendigkeit erkennen, daß auch so vorgegangen werden muß. Man könnte dem Jakobus unrecht tun, wenn man ohne weiteres annehmen wollte, da sei das Urchristentum kleinbürgerlich, vulgär-christlich geworden. Was heißt Vulgärchristentum? War das Problem etwa abweisbar, daß das Christentum aus etwas Singulärem zu etwas höchst Vulgärem werden mußte, wenn es wirklich Chri-

stentum sein wollte und wenn es im Gegensatz zum Paulinismus geschehen mußte? Jülicher könnte dem Jakobus unrecht tun, wenn er von ihm sagt, die Religiösität habe hier die scharfen konkreten Züge der ersten Zeit verloren, es sei fast nur Allgemeines übrig geblieben, Vertrauen auf Gottes Güte, das im Gebet sich äußert, und die Hoffnung nie verliert, andererseits eifrige Erfüllung der Gebote Gottes, Übung der reinen Frömmigkeit, wie sie 1, 27 definiert wird. Jakobus kämpfe nicht um Christus, Glaube, Hoffnung, sondern um Anstand, Gerechtigkeit, Selbstucht; es gelte nicht der Welt zum Trotz eine Kirche stiften und mehren, sondern die Welt aus der Kirche herauszutreiben. Und darum sei sein Buch wohl das am wenigsten christliche des Neuen Testaments. Was soll man dazu sagen? Wie anders konnte die „Religiösität“ ihre scharfen konkreten Züge erhalten oder wiederbekommen, als dadurch, daß Leute wie Jakobus die undankbare Aufgabe auf sich nahmen, daran zu erinnern, daß es sich, wenn von Christus, Glaube, Hoffnung die Rede sei, gleichzeitig um jene in der Tat ganz vulgären, trivialen Dinge handle? Sind etwa Vertrauen auf Gottes Güte und Erfüllung seiner Gebote Dinge, die sich je, auch wenn man auf der höchsten Höhe einer sog. „ersten Zeit“ stehen würde, von selbst verstehen? Und wenn das wirklich der Sinn des Jakobusbriefes wäre, „die Welt aus der Kirche herauszutreiben“, könnte es nicht sein, daß er dann gerade darum zu Zeiten das allerchristlichste, jedenfalls das aller-notwendigste Buch des Neuen Testaments wäre? Und auch Luther könnte dem Jakobus unrecht tun, mit seiner Anklage, er sage ja gar nichts von Christi Kreuz, Auferstehung und Geist. Denn es könnte doch sein, daß Bengel den Jakobus besser verstanden hat, wenn er von ihm sagte, das habe er gerade als Bruder des Herrn mit vollem Bewußtsein so gehalten. Je näher er Christus

gestanden sei, umso weniger habe er den Christus nach dem Fleisch kennen wollen. 2. Kor. 5, 16. Aber: tota epistola ex novitate illa christiana fluit. — Das Charakteristischste an der Persönlichkeit des Jakobus, wie sie uns in seinem Brief entgegentritt, ist der **B u ß r u f**. Ich sage nicht, wie man oft hört: Tatchristentum oder praktisches Christentum. Denn das trifft die Sache nicht. Es ist auch Jakobus nicht an der Tat gelegen, nicht an der Praxis, nicht an einem Zweiten, sondern an Gott. Er redet aber von Gott in Form des Bußrufes und nicht oder fast nicht anders. Ich sage Bußruf, in dem biblischen Sinn, daß nicht die Unfrommen, nicht die Draußenstehenden, nicht die Gottlosen, sondern die Frommen, die Drinnenstehenden, die Juden, Judenchristen oder Christen, jedenfalls die bereits in Gemeinschaft mit Gott Stehenden aufgerufen werden zur Umkehr zu Gott. Den Frommen kann und soll man dazu nicht wieder von Gott, von Christus, vom Geiste reden. Sie würden ja antworten: das kennen, das besitzen wir schon. Ihnen muß man ganz nüchtern und direkt vom **L e b e n** reden, von dem Kontrast des Innern und des Äußern, der Frömmigkeit und des Handelns, des Glaubens und der Werke, von der Unmöglichkeit dieses Kontrastes, von der Notwendigkeit seiner Überwindung, von der Unvermeidlichkeit des Gerichts, wenn sie nicht überwunden wird. Es scheint, daß die Funktion Johannes des Täufers auch innerhalb der neutestamentlichen Welt nicht überflüssig geworden ist, sie ist ein Korrektiv zu der Funktion des Paulus. Ich will damit nicht sagen, daß Paulus dieses Korrektiv nicht auch in sich getragen hätte. Man kann den Römerbrief unmöglich genau lesen, ohne zu merken, daß der Bußruf auch im Römerbrief steht, ja, daß in gewissem Sinn der ganze Römerbrief ein einziger Bußruf ist. Aber der Jakobusbrief ist die nötige Erinnerung daran, daß der Römerbrief auch so gelesen werden muß.

Offenbar hat sich schon in der Kirche des ersten Jahrhunderts das Verlangen nach dieser Ergänzung bemerkbar gemacht. Diese Ergänzung zu liefern, ist die Funktion des „Jakobus“ gewesen. Das ist's, was seine ganze Erscheinung so alttestamentlich macht. Wie Jeremia der Tempelgemeinde und wie der Täufer der Synagogengemeinde, so steht er in der Tat der christlich-kirchlichen Gemeinde gegenüber. Die Frage, ob denn das Alte vergangen, alles neu geworden sei, ist für ihn im Hinblick auf die christlichen Menschen nicht erledigt. Sondern mit rücksichtslosem Ernst und mit einer Schärfe, als ob es noch nie geschehen wäre, wird sie bei ihm auch dem christlichen Menschen gegenüber aufgerollt. Auch die christliche Welt ist ja in dieser Welt und kann darum des Buzrufs nicht entbehren. Der Buzruf aber tönt so, wie Jakobus redet. Er handelt nicht zufällig, sondern notwendig von den halben Seelen, von der falschen Berufung auf Gott, vom Rücksichtnehmen auf Menschen, vom Greuel des religiösen Redens, vom Zanken und vor allem immer wieder von dem Betrug und von der Ungerechtigkeit des Geldes. So gewiß die christliche Botschaft nicht ist, was sie ist, wenn sie nicht in erster Linie wirkt als Gericht, das beginnt beim Hause des Herrn, so gewiß muß sie, ohne von ihrer Tiefe etwas zu verlieren, nein, um gerade die rechte Tiefe zu gewinnen, zeitweise zum Teil oder auch ausschließlich so tönen, davon reden. Das ist das Allgemeinste, was ich über unsern Verfasser für heute sagen möchte. Es muß sich in der Erklärung im einzelnen entfalten und begründen. Wie höchst gleichgültig die Frage, wer „Jakobus“ gewesen ist und wann er geschrieben hat, wenn wir dies als sein Wesen und Wollen einmal deutlich ins Gesicht gefaßt haben! Wir schließen unsere Betrachtung der Verfasserfrage, indem wir noch einen Blick werfen auf die Worte „Gottes und des Herrn Jesus Christus Knecht“,

CHR. KAISER VERLAG | MÜNCHEN

mit denen sich dieser Verfasser, heiße er nun Jakobus oder sei er ein Anonymus, im 1. Vers gekennzeichnet hat. Die Formel erinnert an Tit. 1, 1, wo sich Paulus oder ein Pauliner im Namen des Paulus als „Knecht Gottes oder ein Apostel Jesu Christi“ vorstellt; aber auch in andern paulinischen Briefeingängen wird der Name Gottes ausdrücklich erwähnt, etwa indem die Bezeichnung „Apostel Jesu Christi“ ergänzt wird durch die Worte: „durch den Willen Gottes“ oder dergleichen. Also nicht das ist das Auffallende an der Formel des Jakobus, wohl aber das Fehlen des Wortes „Apostel“, durch das das nun isolierte Wort „Knecht“ einen eigentümlichen, solennen Nachdruck bekommt, der mit dem Inhalt des Briefes merkwürdig übereinstimmt, auch wenn das Wort „Apostel“ natürlich nicht etwa darum weggelassen worden ist, sondern darum, weil auf jenen Jakobus hingewiesen sein sollte, der nicht ein Apostel, sondern der Bruder des Herrn war. Das Wort „Knecht“ schlägt, so isoliert wie es dasteht, zufälliger- und doch nicht zufälligerweise sofort den alttestamentlichen Ton an, der in dieser Schrift so kräftig erklingen wird. Neben die Apostel tritt hier als etwas Besonderes der Ebed Jahve und doch als einer ihresgleichen, denn er ist auch der „Knecht Jesu Christi“, aber zuerst der Knecht Gottes, und diese zwei Herren, denen dieser Christ trotz Mt. 6, 24 dient, sind doch nicht zwei, sondern einer. Man kann das ganze Problem des Jakobusbriefes in dieser Einführungsformel zusammengedrängt finden. Was sucht der, der sich nur als „Knecht“ Gottes ausgibt und nachher ausspricht, im Neuen Testament? Ist sie legitim, diese Verbindung „Gottes und des Herrn Jesus Christus Knecht“? Verrät er sich nicht etwa durch diese doppelte Bezeichnung? Sollte die Vermutung nicht recht haben, nach der es ursprünglich nur „Knecht Gottes“ geheißen hatte, so daß nichts der Möglichkeit im Wege

stände, den Mann als geborenen und gebliebenen Juden zu nehmen? Aber halten wir uns an die Tatsachen: Auch der Verfasser der Johannisapokalypse, der doch der Apostel Johannes sein wollte und vielleicht gewesen ist, nennt sich 1, 1 einfach „dulos“, ebenso Judas 1, 1. Wenn das Wort Verdacht erweckt, so wird Jakobus nicht allein davon betroffen. Paulus hat sich neben „apostolos“ mit Nachdruck Röm. 1, 1 an erster Stelle auch „dulos“ genannt. „Apostolos“ ist eine Auszeichnung, gerade wie es auch für den, der nicht „apostolos“ ist, eine Auszeichnung ist, Röm. 8, 14 f., ein „Sohn“ oder „Kind Gottes“ zu sein. „Knecht“ ist keine Auszeichnung, sondern eine Eigenschaft, die, bei Paulus und seinesgleichen vielleicht verstärkt, aber doch nicht prinzipiell andersartig, die Eigenschaft jedes Frommen, jedes Gerechten ist. Vergl. 1. Kor. 7, 22. „Knecht“ ist nichts anderes als die normale, wohlverstanden auch im neuen Bund immer wieder normale Stellung des Menschen zu Gott. Was darüber ist, das ist zu keiner Zeit normal, das ist Gnade. In dem Wort „dulos“ spricht sich das Bewußtsein aus, daß der Betreffende nicht eigenen Rechtes ist. Der scharfe Lebenssinn „Sklave“ ist nicht aus, sondern eingeschlossen, und zwar mitsamt der Bestimmung des Sklavenrechtes, daß der Betreffende juristisch keine Person, sondern eine Sache ist. Eine Sache also und nicht eine Person stellt sich denjenigen vor, denen sich einer mit dem Namen „dulos“ vorstellt. Wollen sie nach der Person fragen, dann sollen sie sich an seinen Herrn wenden. Er ist die verantwortliche Person, er, der Sklave, kann nur Sache sein, als solche dem Verantwortlichen zur Verfügung stehen. Wir müssen sehr unmodern denken, alle unsere Vorstellungen von Genialität, Individualität, Originalität der menschlichen Persönlichkeiten zunächst zurückstellen lernen, um hier zu verstehen. Und es ist wahrhaftig nicht gleichgültig, ob wir gerade

hier verstehen und nicht verstehen. Die entscheidenden Persönlichkeiten des Neuen Testaments wollen gerade keine Persönlichkeiten sein, sie sind ganz Sache, ganz Amt und Auftrag. So und nur so ergreifen sie jedenfalls das Wort. Sie wollen dienen, nicht sich selbst und beileibe auch nicht den andern Menschen, sondern exklusive dem Willen Gottes. Wenn es sich darum handeln soll, auch den Menschen zu dienen, dann auf dem weiten Umweg über den Willen Gottes, der nicht immer und überall offen ist. Werdet nicht der Menschen Knechte! warnt Paulus 1. Kor. 7, 23. — so also stellt sich auch Jakobus seinen Lesern vor. Und das Alleinstehen des Wortes „Knecht“ verstärkt seinen etwas düsteren und negativen, die Leser sofort in ihre Schrankenweisenden, jedenfalls strengen Ton. Er lehnt zum vorneherein alle Verantwortlichkeit ab dafür, daß er so redet, wie er reden wird. Er kann nicht anders. Er muß. Sie mögen sich vor Gott und dem Herrn Jesus Christus prüfen, ob es wahr ist, daß er wirklich muß. Der Verweis auf diesen Herrn nimmt den Anspruch dessen, der als sein Knecht auftritt, den Anschein von Willfür und Unmaßung. Angesichts dieser seiner Legitimation kann und darf er sein Amt rücksichtslos versehen. Die Zeit der Propheten, der großen Knechte Gottes, ist noch nicht zu Ende, auch im neuen Bunde nicht. Auch Jesus Christus hat nicht nur Apostel, die den Glauben verkündigen, sondern auch Knechte, die sich in die Buße stellen, die Buße verkündigen. Die Apostel selbst veräumen es selten, sich auch Knechte zu nennen. Der Knecht ist das Korrektiv des Apostels, die unvermeidliche Erinnerung, daß kein Glaubender ist, der nicht immer wieder Buße zu tun hätte im Gedanken an den Willen Gottes, die Erinnerung nicht an das Auszeichnende, daß einer ein Kind Gottes ist, sondern daran, daß er als frommer und Gerechter, der seinem Namen Ehre macht, zu gehor-

chen hat, an das Gewöhnliche also. Tritt der Apostel ganz zurück und der Knecht ganz hervor, so mag uns das mit Recht erschrecken, es mag uns aber auch, wie wir schon letztes Mal hörten, einschärfen, daß das Korrektiv wirklich unvermeidlich ist, auch im neuen Bunde, gerade im neuen Bunde, ohne darüber zu vergessen, daß Apostel das Größere, Knecht das Kleinere ist. Dafür ist er Knecht Gottes, das, was jedermann werden kann, was man vom Apostel nicht sagen kann.